

# Heute den Beruf von morgen zimmern!

Autor(en): **Holenstein, Hildegard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Schweizerische Rote Kreuz**

Band (Jahr): **93 (1984)**

Heft 5

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-975493>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>

# Heute den Beruf von morgen zimmern!

*15 Jahre Anerkennung durch das SRK der Schulen für Psychiatrische Krankenpflege / 25 Jahre Südhalde, Schule für Psychiatrische Krankenpflege*

15 Jahre ist es her, seit die ersten fünf – der heute 23 – Schulen für psychiatrische Krankenpflege durch das SRK anerkannt wurden. Darunter befand sich auch die Südhalde, die am 6. April 1984 in einem sympathisch-schlicht-festlichen Rahmen ihr erstes Vierteljahrhundert feierte. Sie hat wahrlich Grund zum Jubeln!

Wir lesen in der Pressemitteilung der Schule:

*«In diesem Jahr feiert die Südhalde, Schule für psychiatrische Krankenpflege in Zürich, ihr 25jähriges Bestehen. Sie ist die grösste der über 20 Ausbildungsstätten für psychiatrische Krankenpflege in der Schweiz. Als Schulkliniken gehören ihr die Schweizerische Epilepsie-Klinik Zürich und die Psychiatrischen Kliniken Hohenegg, Meilen/ZH, Sanatorium Kilchberg/ZH, Littenheid/TG, Schlössli, Oetwil am See/ZH, Franziskusheim, Oberwil/ZG und Sonnenhalde, Riehen/BS, an.*

*Als die Schule 1959 ihre Tätigkeit aufnahm, hatte sie 23 Schüler. Heute sind es 194. Mehr als 900 Schwestern und Pfleger erwarben im Verlauf der letzten 25 Jahre das vom Schweizerischen Roten Kreuz anerkannte Diplom. Neben dem 20köpfigen Schulteam in der Südhalde und in den sieben Schulkliniken unterrichten über 30 externe Dozenten an der Schule.*

*In seinem Festvortrag liess Dr. med. H. Barz, langjähriger ehemaliger Südhalde-Dozent, markante Ereignisse aus der Südhalde-Chronik Revue passieren. Schulleiterin Hanna Grieder, die der Schule seit der Gründung vorsteht, beschloss den offiziellen Jubiläumsteil mit der Ankündigung des «Südhalde-Preises». Der mit einer Geldsumme von jährlich 5000 Franken dotierte Preis setzt sich die Förderung der psychiatrischen Krankenpflege in der Schweiz zum Ziel. Ausgezeichnet werden Einzelpersonen, Gruppen oder Institutionen, welche sich im Sinne des Stiftungszwecks in besonderer Art und*

*Weise verdient gemacht haben. Das Reglement kann bei der Südhalde, Schule für psychiatrische Krankenpflege, Südstrasse 115, 8008 Zürich, bezogen werden.»*

Was die Südhalde seit jeher prägt, durchdrang auch die Gestaltung dieses Festes: Aufbauend auf Bewährtem, mutig und zielbewusst zukunftsgerichtet...

Wie treffend gelang es doch der Schülergruppe, in humorvoll-prägnanter Art Eigenheiten der verschiedenen Epochen zwischen 1800 und 1984 aufzuzeigen: Vom Wärter oder eher Kerkermeister zum Pfleger beziehungsweise zur Bezugsperson des Kranken; von der 90-Stunden-Woche zum 9-Stunden-Tag; von der Macht des Schlüsselbundes zum verantwortungsbewussten Miteinbezug der Betroffenen in die Behandlung, usw. Dem Zuschauer entlockte die Darbietung einiges Schmunzeln, aber auch Erschauern. Die Entwicklung der psychiatrischen Krankenpflege war stei-

nig, hart, erbittert. Es wäre wohl eine gefährliche Illusion zu glauben, dass diese Entwicklung in Zukunft einfacher würde. Unsere Vorgänger, so viele mutige Kämpfer, sollen uns Ansporn sein.

Herr Dr. Barz, der ehemalige Berater und Hauptdozent der Schule, wies in seiner Plauderei auf verschiedene scheinbare Nebensächlichkeiten hin, die aber für manchen Reifungsprozess wie Hefe im Brotteig wirkten. 25 Jahre Ausbildung! Unzählige heitere, frohe, ermutigende Erinnerungen, gepaart mit Stürmen, Kämpfen, Sorgen... Beides ist für gesundes Wachsen notwendig. Beides hat beigetragen, dass die Südhalde dem angestrebten Ziel nahe ist: eine Ausbildungsstätte zu sein, die jungen Menschen Hand bietet zu persönlicher Auseinandersetzung mit dem Beruf der Psychiatriepflege, einem Beruf mit Zukunft.

Wie wird diese Zukunft sein? Was wird sie bringen? Wir «zimmern» heute den Beruf von morgen!

Gerald Schmidt, Mitarbeiter der Stiftung Pro Mente Sana, gelang es mit seinen sieben Thesen zur Zukunft der psychiatrischen Krankenpflege die Zuhörer herauszufordern, zum Überlegen anzuregen, sie auf die Probleme aufmerksam werden zu lassen. Die Zukunft, so sagt er, lässt sich nicht voraussagen, man kann sie herbeisehen oder fürchten, je nachdem, ob die Hoffnungen auf sie oder die Ängste



*Auftrag des Psychiatrie-Pflegepersonals ist es, die Patienten in jeder Situation zu begleiten und dabei ihre Persönlichkeit therapeutisch einzusetzen.*

vor ihr überwiegen. Er nennt seine Thesen «optimistische Wunschvorstellungen»:

1. Die psychiatrische Krankenpflege wird zunehmend weniger an das Krankenhaus gebunden sein.
2. Psychiatrische Krankenpflege wird weniger auf den kranken einzelnen als auf Gruppen ausgerichtet sein.
3. Psychiatrische Krankenpflege wird auf die Prävention einen stärkeren Akzent setzen.
4. In der psychiatrischen Krankenpflege wird sich eine ganzheitliche Sicht von Leib, Seele und sozialem Kontext durchsetzen.
5. Die Methoden, das Handwerkszeug der psychiatrischen Krankenpflege werden sich ändern.
6. Die psychiatrische Krankenpflege wird gehäuft mit bestimmten Krankheitsbildern und Patientengruppen zu tun bekommen.
7. Die Ausbildung in der psychiatrischen Krankenpflege wird sich stark verändern und ihrerseits zu Veränderungen in der Praxis führen.  
Fort- und Weiterbildung werden intensiviert.»

Die Podiumsdiskussion vermochte in der kurzen Zeit kaum mehr als ein paar «heisse Eisen» aus Gerald Schmidts Referat aufzugreifen.

Einen sehr hohen Anspruch stellen wir Berufsangehörige selber an unseren Beruf. Wir setzen unsere Kräfte, uns selber ein, um seelisches Leiden zu lindern, wir versuchen zu verstehen und beizustehen, da-zu-sein. Wie «der Rufer in der Wüste» ermahnte uns der Politiker mit seiner zusätzlichen These:

«Die psychiatrische Krankenpflege wird sich weiterhin auf Widerstände und Desinteresse einrichten müssen.»  
Was nicht sein soll, das gibt es nicht! Das Ignorieren, das Nicht-wahr-haben-wollen seelischen Krankseins ist für die Betroffenen ebenso grausam wie die offene Ablehnung. Wer kam je auf die Idee, Intensivstationen an unseren Allgemeinspitälern abzuschaffen im guten Glauben, es gäbe dann keine oder weniger schwer körperlich kranke Menschen? Wie oft aber wird die Daseinsberechtigung psychiatrischer Spitäler – im guten Glauben, damit die Zahl schwer psychisch Kranker zu vermindern – in Frage gestellt!

So wird auch in Zukunft der Beruf der Schwester und des Pflegers in allgemeiner Krankenpflege modern, attraktiv, mit viel sozialem Prestige verbunden sein. Es ist jedoch notwendig, dass sich Krankenschwestern und -pfleger heute deutlich mehr darauf besinnen und ausrichten, dass körperliches Kranksein seelische Belastungen und soziale Probleme hervorruft und umgekehrt.

Ebenso und noch viel mehr müssen wir, Schwestern und Pfleger der psychiatrischen Krankenpflege, uns neu über unseren Berufsstand, unsere Aufgabe, unsere Zielsetzung, unsere Ausbildung, bewusst werden. Allzu freigiebig haben wir über Jahre einen Teil unserer beruflichen Kompetenz an andere, an «Spezialisten» abgegeben, in der Meinung, dem psychisch Leidenden einen Dienst zu erweisen. Ihm, der in hohem Masse an Beziehungsschwierigkeiten leidet, der nur schwer, oder kaum Kontakt findet, der seine Umwelt als fremd und unnahbar erlebt, ihm boten wir eine reiche Palette bestausgebildeter Spezialisten: Psychiater, Ernährungsberater, Psychologen, Ergo-, Psycho-, Sozio-, Physio-, Logo- und andere Therapeuten, Internisten, usw., die sich um einen speziellen Teilbereich seiner Person bemühten; und wir setzten viel Kraft ein, alles zu koordinieren... Heute gibt es Computer, die dies präziser und effizienter tun würden!

Inzwischen haben wir aber die Erfahrung gemacht, dass nicht nach dem Spezialisten, sondern nach dem Menschen, dem Du, verlangt wird. Wir müssen – oder dürfen!? – akzeptieren, dass trotz Fortschritt der Medizin, trotz hervorragender technischer und biologischer Erkenntnisse der Mensch als lebendes, leidendes, empfindendes Individuum, als Ich, da ist und nicht in erster Linie diagnostiziert und analysiert, sondern begleitet sein will.

Braucht es Mut zuzugestehen, dass die psychiatrische Krankenpflege auf moderne Apparate, differenzierte biologische Analysen verzichten kann und muss, dass sie dagegen Spezialist für das Allgemeine, für die «gewöhnlichen» Lebenssituationen sein darf und kann? Dafür brauchen und fordern wir eine spezielle Ausbildung – eine professionelle Ausbildung für das Allgemeine, für die Alltagsgestaltung der psychisch und sozial Notleidenden.

Die Ausbildung muss in Zukunft noch mehr, noch gezielter, noch professioneller dahingehend schulen, unsere Persönlichkeit, unser Ich therapeutisch wirksam einzusetzen. Die Ausbildung muss unter anderem eine Schulung der Beziehungsfähigkeit werden. Schüler in der Ausbildung in psychiatrischer Krankenpflege müssen lernen:

- auszuhalten *mit* dem Patienten
- in echte Beziehung mit ihm zu treten und die notwendige und therapeutisch sinnvolle Nähe und Distanz erspüren zu lernen
- Alltagsaktivitäten *mit* dem Patienten zu verrichten, – so werden eintönige, scheinbar unattraktive Aufgaben, wie Tischdecken, Bettenmachen, Aufräumen zu nützlichen, wertvollen Erlebnissen
- einzusehen, dass echte, wirksame Pflege möglich und notwendig ist, obschon Erfolgsbeweise und technische Hilfsmittel nicht erhältlich und nicht einsetzbar sind
- Hilfsmittel kennen und nutzen zu lernen, die zur Lebenshilfe und zur Förderung der Lebensqualität beitragen, sei es die Besorgung persönlicher Angelegenheiten oder Blumenpflege, Turnen, Töpfern, Massage, Gestaltung eines Wohnzimmers, exakte Einnahme der Medikamente, Einkaufen, Wickel, Verbandwechsel usw.

Und weil auch seelisch Kranke und psychisch Belastete oder Behinderte vor körperlichen Erkrankungen nicht gefeit sind, muss der dafür notwendige Teil somatischer Krankenpflege in der Ausbildung weiterhin Platz haben. Wie anders könnten wir Gerald Schmidts 4. These sonst verwirklichen? Psychisches Leiden, Angst, Bedrohung, Verwirrtheit drückt sich durch den Körper aus. Je nach sozialer Stellung, je nach Schichtzugehörigkeit je nach der Kultur, in der dieser Mensch lebt oder in die er hineingebohren wurde, wird sein Kranksein beeinflusst. Wenn es uns gelingt, den psychisch Kranken in seiner Ganzheit – Leib, Seele, Umwelt, Kultur – zu verstehen, oder noch besser, ihn dazu zu führen, dass er sich darin kennen, verstehen und akzeptieren lernt, haben wir echte Lebenshilfe angeboten. Dies soll auch in Zukunft das Bestreben in der psychiatrischen Krankenpflege bleiben. *Hildegard Holenstein*